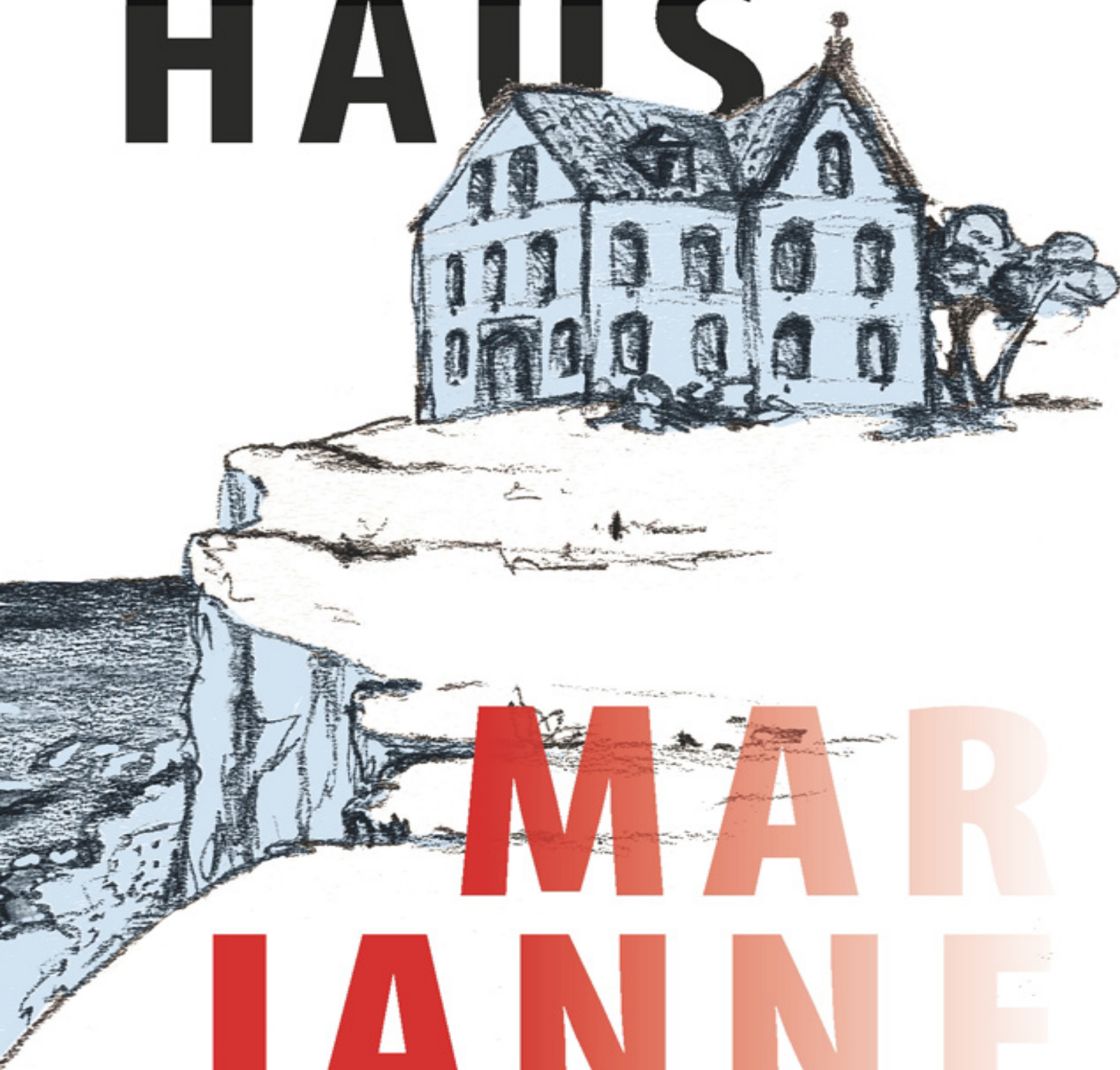


DAVID HERMANN

HAUS



MAR
IANNNE

Über den Autor:

David Hermann wurde 1985 in Gießen geboren. Er studierte Mathematik und Physik und arbeitet seit 2010 als Lehrer einer Gesamtschule. Zu seinen literarischen Vorbildern zählt er neben Autoren wie Michael Crichton und Stephen King auch den Komiker Heinz Erhard und den Videospielentwickler Sam Lake.

Über das Buch:

Ein Anruf stellt das Leben von Felix Mandel komplett auf den Kopf. Sein früherer Nachbar und Hoteleigentümer Hans Ewald ist seit über einem Jahr verschwunden und er erhält jetzt dessen Hotel als Erbe. Zusammen mit Mia, der Nichte des Verschwundenen, beschließt er, das Hotel zu renovieren und neuzueröffnen. Doch ein mysteriöses Manuskript von Hans gibt ihnen Rätsel auf. Gemeinsam begeben sich Felix und Mia auf eine Reise in die Vergangenheit und stoßen auf Geheimnisse in Hans' Vergangenheit. Schnell ist klar, dass etwas nicht stimmt: Entweder mit Hans oder mit dem Hotel oder mit beiden. Aber auch Mia und Felix sind nicht ehrlich miteinander.

Inhalt

Prolog

Teil 1 - Das Haus

Kapitel 1 - Die Beerdigung

Kapitel 2 - Der Brief

Kapitel 3 - Das Hotel

Kapitel 4 - Die Jagd

Teil 2 - Das Manuskript

Kapitel 1 - Der Koffer

Kapitel 2 - Das Krankenzimmer

Kapitel 3 - Untersuchungen

Kapitel 4 - Das Geständnis

Teil 3 - Die Wahrheit

Kapitel 1 - Die Suche

Kapitel 2 - Mias Idee

Kapitel 3 - Der Gast

Kapitel 4 - Das Ende

Epilog

*Für i, k, l und m.
Danke für alles.*

Prolog

Martin Stolz hasste, was er tun musste. Ebenso hasste er, was er getan hatte, und er fürchtete sich vor dem, was noch zu tun sein würde. Er saß in seiner Adler-Limousine und blickte immer wieder auf die Flasche auf dem Beifahrersitz. Normalerweise trank er nicht viel, doch die Ereignisse der letzten Jahre zwangen ihn dazu. Jede Nacht erwachten die schlechten Gedanken und Schuldgefühle, die sich wie eine uralte Lebensform in den unergründlichen Tiefen seines Verstandes ausgebreitet und eingenistet hatten. Wie ein Pilz, der einen gesunden Baum befällt. Er musste diese Gedanken abtöten. Sie durften keinen Platz einnehmen, wenn er seinem Plan folgen wollte.

Martin Stolz wollte hoch hinaus. Und dazu würde er – dessen war er sich sicher – über Leichen gehen müssen. Aber er war noch nicht bereit, damit anzufangen. Keinesfalls sollte die erste Leiche auf seinem Weg die seines Freundes und Geschäftspartners Simon Steinberger sein. Martin konnte damit leben, dass er Simon und seine Familie um all ihren Besitz gebracht hatte. Aber er wusste nicht, ob er es ertragen konnte, wenn sie wegen ihm ins Konzentrationslager verfrachtet würden. Er musste Simon warnen. Doch das würde bedeuten, dass er seinen Freund mit einer Wahrheit konfrontieren musste. Mit einer Wahrheit, die dieser nicht ertragen würde.

Martin Stolz stieg aus dem Adler und ging auf das große alte Haus zu. Aus der Ferne hörte er das Meer rauschen.

Er umrundete das Haus und trat an die Hintertür. Als er anklopfte, hoffte er, er würde Simon allein antreffen.

Er wusste nicht, ob er die Kraft besaß, Elias, dem Sohn seines besten Freundes, gegenüberzutreten.

Er wurde enttäuscht. Vor ihm stand zwar Simon, doch im Hintergrund konnte Martin Elias sehen, der mit verweinten Augen am Küchentisch saß und seine Hände schützend um einen Kaffeebecher geschlungen hatte. Er hatte immer noch blaue Flecken von letzter Nacht. Neben ihm stand seine Mutter Maria.

Als Elias den Kopf hob und Martin erblickte, begann er zu schreien. Simon verstand sofort und schrie Martin ins Gesicht: „Wieso hast du meinem Sohn so etwas angetan? Wieso hast du das getan?“

Maria, die sofort verstand, was hier vor sich ging, stellte sich schützend vor ihren Sohn. Ihre rechte Hand griff nach dem Fleischermesser, das neben dem Herd lag, während ihre linke Hand den Sohn festhielt. „Nein, nein, nein.“ Mehr brachte sie nicht heraus.

Martin hob abwehrend seine Hände hoch und redete ruhig auf Simon ein: „Ihr müsst verschwinden Simon. Es sind mehrere Truppen unterwegs, um euch alles wegzunehmen.“

„Du hast mir bereits alles weggenommen!“, schrie Simon, „Zuerst die Firma und jetzt meinen Sohn!“ Er schlug auf Martin ein, der einige Schritte zurückwich. „Was hast du mit ihm gemacht? Hast du ihn nur geschlagen, oder hast du ihn auch noch gefickt, du krankes Schwein?“

Wieder schlug er nach Martin, traf jedoch nur ins Leere.

Martin zog seinen Mantel aus und legte ihn zusammen. Darunter kam die rote Hakenkreuzbinde der Nationalsozialisten zum Vorschein. „Ich habe mich nur ein wenig vergnügen wollen.“ Er legte den Mantel auf einen der Stühle. „Und wenn ihr jetzt nicht sofort hier verschwindet, dann werden ihm noch ganz andere Freuden bereitet werden“ Er legte den Hut neben seinen Mantel. „Und deiner Frau.“

Simon schrie, so laut er konnte, und rammte Martin seine Faust in den Magen.

Dieser stieß geräuschvoll die Luft aus. „Simon, ich bitte dich, lass das.“ Es kostete ihn deutlich Kraft, diese Worte herauszupressen. „Du machst alles nur noch schlimmer. Viel schlimmer.“

Aber Simon wollte nicht auf seinen ehemals besten Freund hören. Er schlug wieder und wieder auf ihn ein, bis er in einen Rhythmus verfiel, der ihn an die alten jüdischen Gebete erinnerte, die er früher mit seinem Vater samstags in der Synagoge hatte aufsagen müssen.

Teil 1 - Das Haus

Kapitel 1 - Die Beerdigung

Ich erinnere mich nur noch dunkel an den Tag, an dem ich den alten Mann zum ersten Mal traf; aber ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem ich ihn zum letzten Mal sah.

Es war der Tag, an dem Marianne, Hans Ewalds Frau, beerdigt wurde. Sie war drei Tage zuvor nach einer kurzen, aber schmerzvollen Krebserkrankung gestorben. Ihre Leidenszeit war nicht nur für sie und ihren Mann nervenaufreibend gewesen, sondern stellte auch für mich eine besondere Belastung dar. Ich hatte während meiner Semesterferien meinem alten Freund Hans geholfen, sein Bauprojekt voranzutreiben. Er hatte die fixe Idee, ein altes heruntergekommenes Haus an der Ostseeküste zu einem kleinen Hotel umzugestalten. Zwar verfügte er über die nötigen finanziellen Mittel, alle Arbeiten von einem Bauunternehmen durchführen zu lassen, dennoch wollte er unbedingt selbst Hand anlegen, wohl nur, um noch ein wenig mehr Kontrolle über den Baufortschritt zu haben.

Da ich in diesem Semester keine Hausarbeiten mehr abzugeben hatte, meinte meine Mutter, ich könne mich jeden Morgen gemeinsam mit Herrn Ewald auf den Weg nach Brodten machen und ihm bei seiner Arbeit helfen.

Wir waren schon beinahe fertig mit der Renovierung, als Marianne zusammenbrach. Gott sei Dank war sie an diesem Tag ausnahmsweise einmal mit auf die Baustelle gekommen, um sich mit den Bewerbungen des zukünftigen Personals auseinanderzusetzen. So war es möglich, dass Elsa, die bis dahin einzige Angestellte des Hotels, sofort zu

Hans eilte und ihm berichtete, was mit seiner Frau passiert war.

Hans und Marianne fuhren direkt zurück nach Lübeck, um bei ihrem Arzt vorzusprechen. Ich blieb auf der Baustelle zurück, um in der Zwischenzeit die Arbeit der Tapezierer und Schreiner abzunehmen. Hans würde mich später am Abend wieder abholen. Das dachte ich zumindest.

Als um 18 Uhr die Arbeiter ihre Werkzeuge niederlegten und mit ihren kleinen Transportern nach Hause fuhren, wartete ich immer noch ungeduldig. Da Hans sich offenbar verspätete, malte ich mir aus, sie hätten beim Arzt zu lange warten müssen. Ich ging hinunter in die Empfangshalle und steuerte auf das Telefon hinter der Rezeption zu. Als ich den Hörer abnahm, kam kein Freizeichen. Die Leitung war offensichtlich noch nicht freigeschaltet. Ich legte den Hörer wieder auf die Gabel und ging nach hinten in die Küche, um zu sehen, ob es noch etwas Essbares im Kühlschrank gab. Ich entdeckte etwas Obst und Brot und machte mir damit ein Abendessen.

Mit der dürftigen Mahlzeit setzte ich mich vor das Hotel auf die Steinstufen, die zur Eingangstür hinaufreichten. Dort saß ich, aß und wartete. Als später am Abend die Sonne unterging, realisierte ich, dass man mich offenbar vergessen hatte. Dies konnte ich nicht mehr auf eine lange Wartezeit beim Arzt zurückführen, sondern nur auf eine niederschmetternde Diagnose. Ich stand auf, stieg die Stufen hinauf und betrat das Hotel. Ich würde der erste Mensch sein, der hier seit langem übernachtete. Ich schloss hinter mir die Tür und verriegelte sie mit dem Generalschlüssel, den Hans mir anvertraut hatte, damit ich überall Zugang hatte und den Handwerkern behilflich sein konnte. Ich wusste, dass ein Zimmer bereits vollständig eingerichtet worden war, um für die Reisekataloge entsprechende Werbefotos zu erstellen.

Ich ging also hinauf ins erste Obergeschoss und vorsichtig die noch leere Galerie entlang. Es war mittlerweile so dunkel

geworden, dass ich nicht mehr genau sehen konnte, wohin ich trat. Am Ende der Galerie befand sich Zimmer Nr. 1, in dem ich die Nacht verbringen wollte. Ich öffnete die Tür mit meinem Schlüssel und trat in das dunkle Zimmer. Da ich nicht unnötig viel Schmutz in das Zimmer hineintragen wollte, zog ich meine Kleider noch in der Tür aus und legte sie vorsichtig auf einen Stuhl.

Erschöpft ließ ich mich ins Bett fallen und zog die dünne Decke hinauf bis unter mein Kinn. Ich war kaum eingeschlafen, als ich schon wieder durch das Geräusch eines herannahenden Autos geweckt wurde. Ich stand auf, zog mich an und ging über die Galerie zurück zur Treppe. Als ich den oberen Treppenabsatz erreicht hatte, wurde unten die Eingangstür aufgeschlossen. Die Tür öffnete sich und Hans Ewald trat ein.

Schon von weitem konnte ich seine Niedergeschlagenheit sehen. Er wirkte zerdrückt, als laste ein großer Stein auf seinen Schultern, dessen Gewicht ihn nach unten zog. Ich eilte die Treppe herunter, um meinen Freund zu stützen, da ich befürchtete, er könne jeden Augenblick zusammenbrechen. Ich sah sein verweintes Gesicht und roch den Alkohol in seinem Atem. Ich führte ihn zur Rezeption und setzte ihn auf einen der beiden Stühle.

„Sie wird sterben.“

Die ersten Worte, die er sagte, nachdem er das Hotel betreten hatte, bestätigten meine Befürchtung.

„Marianne wird sterben. Einfach so. In wenigen Tagen, vielleicht Wochen, wenn wir Glück haben Monaten.“

Ich wusste, dass ich ihn jetzt einfach reden lassen musste und ihm keine Fragen stellen durfte.

„Sie hatte einen Darmdurchbruch. Sie wurde sofort operiert. Der Arzt hat gesagt, sie hätte Glück gehabt. Hätte man sie nicht operiert, hätte man ihren Krebs nie gefunden.“ Hans machte eine lange Pause. „Was ist an Darmkrebs im Endstadium schon glücklich zu nennen? Der Doktor meinte, da könne man nichts mehr machen. Wieso

hat man das erst jetzt bemerkt? Das habe ich ihn gefragt.“ Hans sah mich verzweifelt an und erneut rannen Tränen über seine Wangen. „Er hat irgendwas gestammelt, was ich nicht verstehen konnte. Für mich hörte es sich an wie ‚Pech gehabt‘.“

Hans fing jetzt richtig an zu weinen. Ich stand auf, da ich nichts Besseres zu tun wusste. Plötzlich hörte er auf, sah mich an und sagte fast unhörbar: „Vielleicht ist es besser, wenn du fährst.“

Er gab mir den Schlüssel und ich nickte.

Am nächsten Morgen fuhr ich allein auf die Baustelle. Ich lieh mir dazu den Wagen eines Freundes. Da die Bauarbeiter nur danach fragten, wer sie bezahlte, mussten sie auch nicht wissen, wie es um ihren Auftraggeber bestellt war. Ich schloss ihnen alle Räume auf, in denen gearbeitet werden musste, und beschloss, mich der Aufgabe zu widmen, die gestern noch von Marianne übernommen worden war. Ich ging nach hinten in die Büros und nahm mir den Stapel an Briefen vor, der in der Box mit der Aufschrift „Noch nicht bearbeitet“ lag. Ich öffnete einen nach dem anderen und sortierte die eingereichten Bewerbungen nach ihren Tätigkeitsfeldern. Da ich nicht genau wusste, worauf es bei jeder einzelnen Bewerbung ankam, verließ ich das Büro, um nach Elsa zu suchen. Ich fand sie im Büro nebenan.

„Können wir kurz reden?“

Sie sah von ihren Unterlagen auf.

„Natürlich, komm rein.“

Ich betrat ihr Büro mit den Bewerbungen in der Hand. Ich war mir sicher, dass Elsa noch nicht über Hans' Situation informiert war.

„Marianne wird sterben.“

Diese drei Worte sorgten dafür, dass Elsa augenblicklich ihren Stift weglegte und mir ihre volle Aufmerksamkeit schenkte.

„Wahrscheinlich schon innerhalb der nächsten Wochen“, führte ich weiter aus. „Ich habe Angst, dass Hans jetzt alles hinwirft, dass er das Hotel aufgibt.“

Sie war sprachlos.

„Sie wird an Darmkrebs sterben.“

Ich wartete ab, ob sie etwas sagen wollte. Als sie nach einer langen Pause noch immer nichts gesagt hatte, fuhr ich fort: „Aber es darf nicht dazu kommen, dass Hans daran zugrunde geht. Selbstverständlich muss er trauern, aber er muss auch an diesem Projekt festhalten. Das Projekt wird ihn festhalten. Es wird ihn am Leben halten.“ Ich hoffte, dass sie ebenso tief in die Seele meines Freundes blicken konnte wie ich.

Doch an ihrem Blick erkannte ich, dass sie Hans zwar gut kannte, aber nicht gut genug: „Du meinst, wir sollten Herrn Ewald bei der Stange halten, damit er eine Ablenkung hat? Felix, so funktioniert der Mensch nicht. Herr Ewald muss das alles erst einmal verarbeiten. Und so wie ich die Sache überblicke, dauert die Renovierung noch mindestens drei Monate. Die ersten Gäste werden in frühestens vier Monaten einziehen. Außerdem wird sich Marianne in den letzten Tagen, die ihr noch verbleiben, bestimmt nicht um die Einstellung des Personals kümmern wollen.“

Ich legte ihr den Stapel mit Bewerbungen auf den Tisch. „Deshalb dachte ich, wir könnten uns gemeinsam darum kümmern.“ Ich sah sie flehend an. „Ich kann das nicht allein. Außerdem ...“

„Außerdem was? Sag mir bloß nicht, dass du dich aus dem Staub machen willst.“

Ich musste schlucken. „Ich weiß es noch nicht. In einem Monat beginnt mein neues Semester. Ich hatte sowieso vor, hier bald die Zelte abubrechen.“ Ich sah, dass sie zu einer Widerrede ansetzte: „Ich werde natürlich noch bis zuletzt weiterarbeiten, aber über kurz oder lang muss Hans die Sache übernehmen können.“

Wir redeten noch eine Weile, ehe Elsa sich eine kurze Bedenkzeit erbat. Ich gewährte sie ihr und drehte noch eine Runde durch das Hotel, um nach der Arbeit der Handwerker zu sehen.

Am dritten Tag nach der Diagnose kam Hans das erste Mal wieder ins Hotel. Er war unrasiert, machte aber ansonsten einen guten Eindruck. Wir begrüßten uns und er kam direkt zur Sache: „Wir müssen reden Felix. Du, Frau Meiwald und ich. Wir müssen über die Zukunft dieses Projekts reden.“

Ich nickte nur und fragte ihn: „Wie geht es Marianne? Wie geht es dir?“

„Der erste Schock ist verdaut. Aber Marianne kann uns nicht weiterhelfen. Sie bekommt jetzt starke Schmerzmittel und verlässt das Haus nur noch selten. Ihre Schwester ist jetzt bei ihr.“ Er merkte, dass mich seine Antwort nicht befriedigte, deshalb fuhr er fort: „Mir muss es gut gehen. Ich muss jetzt stark sein. Stark sein für Marianne und für das Haus.“

Wir gingen nach hinten in das Büro seiner Frau. Es würde jetzt wohl sein Büro werden. Hans legte seine lederne Aktentasche auf dem Schreibtisch ab und setzte sich auf den wuchtigen Stuhl.

„Elsa und ich sind momentan damit beschäftigt, die Bewerbungen zu sichten“, teilte ich ihm mit. „Wir haben bisher vier Personen ausgemacht, die wir – wenn du einverstanden bist – zu einem Gespräch einladen würden.“

Hans nickte nur.

„Außerdem haben wir den Elektriker bezahlt. Es sind jetzt nur noch die Rechnungen mit den Malern und den Schreibern offen, aber soweit wir das überblicken können, ist genug Geld da.“

Wieder nickte er nur.

„Schwieriger wird es bei den Möbeln“, fuhr ich fort. „Hierfür haben wir meiner Meinung nach zu wenig Geld einkalkuliert.“

Hans atmete tief ein und hielt für einen Moment die Luft an, ehe er sie keuchend wieder ausstieß.

„Außerdem kommen noch die Rechnungen für die Medikamente hinzu. So wie es sich momentan darstellt, muss ich wohl noch einmal mehr an mein privates Geld gehen.“

Er wirkte gefasst und stark, sodass ich neue Hoffnung schöpfte, er könne es schaffen. Jedoch musste ich noch warten, ehe ich ihm eröffnete, dass ich in weniger als fünf Wochen weg müsse und in den nächsten Semesterferien nicht mehr zur Verfügung stünde.

Vier Tage vor Mariannes Tod fasste ich endlich den Mut, vor Hans alle Karten offen auf den Tisch zu legen. Ich fuhr nachmittags mit dem Bus ins Krankenhaus, in dem Marianne mittlerweile stationär behandelt wurde und fragte mich zu ihrem Zimmer durch. Kurz nachdem ich angeklopft hatte, öffnete Hans die Tür. Erstaunt sah er mich an und fragte beinahe etwas barsch: „Was machst du denn hier?“

„Ich muss mit dir reden“, antwortete ich knapp und fuhr direkt fort: „Können wir kurz unten reden? Es wird bestimmt nicht lange dauern.“ Als er zögerte, schob ich nach: „Wenn es gerade unpassend ist, kann ich auch später wiederkommen.“

Hans sah kurz über die Schulter nach hinten, dann trat er vor die Tür und schloss sie leise. „Marianne schläft gerade. Wir haben also etwas Zeit, sollten uns aber beeilen. Ich will bei ihr sein, wenn sie wieder aufwacht.“

Schweigend gingen wir nebeneinander her den Gang hinunter, durch das Treppenhaus in das kleine Café im Eingangsbereich des Krankenhauses. Es war noch ein Tisch frei, so dass wir uns setzen konnten. Ich ging zur Bedienung und bestellte zwei Tassen Kaffee. Mit den Getränken in der Hand ging ich zum Tisch zurück. Bevor ich etwas sagen konnte, fing Hans an zu reden: „Marianne hat mir erzählt, dass sie bereits seit einiger Zeit mit starken